

Special Wissenschaft & Forschung

Was leisten Hochschulen?

Exzellenz oder Mittelmaß? Kaderschmiede für künftige Wirtschaftsbesitzer oder umfassende Persönlichkeitsbildung? Hoffungsstätte für innovative Forschung oder Hort der Wissensvermittlung? Welche Aufgabe Universitäten in Zukunft übernehmen sollen, war Gegenstand eines Diskussionsabends des Wissenschaftsministeriums.

Sonja Gerstl

Äußerst kontroversiell verlief eine Diskussionsveranstaltung im Rahmen des von Wissenschaftsminister Johannes Hahn ins Leben gerufenen „Forschungsdialogs“, die dieser Tage in der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien über die Bühne ging. Thema war der „Zukunftsfaktor“ Hochschulen beziehungsweise deren Bedeutung für die Forschung im globalen Kontext.

Mehr Leidenschaft

Provokante Statements gab es dabei nicht nur bei der Podiumsdiskussion zu hören. Auch Minister Hahn monierte in seiner Eröffnungsrede „hie und da eine reduzierte Leidenschaft, wissenschaftlich tätig zu werden“. Man müsse daher entsprechende Strukturen schaffen, um für jüngere und ältere Forschende aus dem In- und Ausland attraktiv zu sein. Vor allem die Karriereperspektiven und die entsprechenden universitären Freiräume für junge Wissenschaftler wären hier zu beachten. Die Universitäten dürfen nicht mit Dienstposten zugesperrt sein, es müsse Spielraum für Forschungsplätze geben, erklärte Hahn. Die Wiener Vizebürgermeisterin Renate

Brauner verwies auf die ausgezeichnete Ausgangsbasis, die Wien zu bieten hat, verwies aber auch darauf, dass dem wissenschaftlichen Nachwuchs mehr Perspektiven geboten werden müssen: „Das internationale Wettrennen um die besten Köpfe hat längst begonnen!“

Die Frage, ob an Österreichs Universitäten Exzellenz oder

doch eher Mittelmaß gefördert werde, war einer der Schwerpunkte, der zur Diskussion stand. Christoph Kratky, Präsident des Wissenschaftsfonds, erklärte in diesem Zusammenhang, dass mangelnde Exzellenz oftmals auf mangelnde Kapazitäten zurückzuführen wäre. So etwa zähle Österreich im Bereich der Mathematik und Phy-

sik zur Weltspitze: „Beide Fächer sind nicht überlaufen. Es herrscht ein gutes Betreuungsverhältnis zwischen Universitätspersonal und Studierenden.“ Gerhard Riemer, Bildungsexperte der Industriellenvereinigung, erklärte, dass Österreich im Innovationsbereich nur „Follower“, aber kein „Front Runner“ sei. Wenn man wolle,

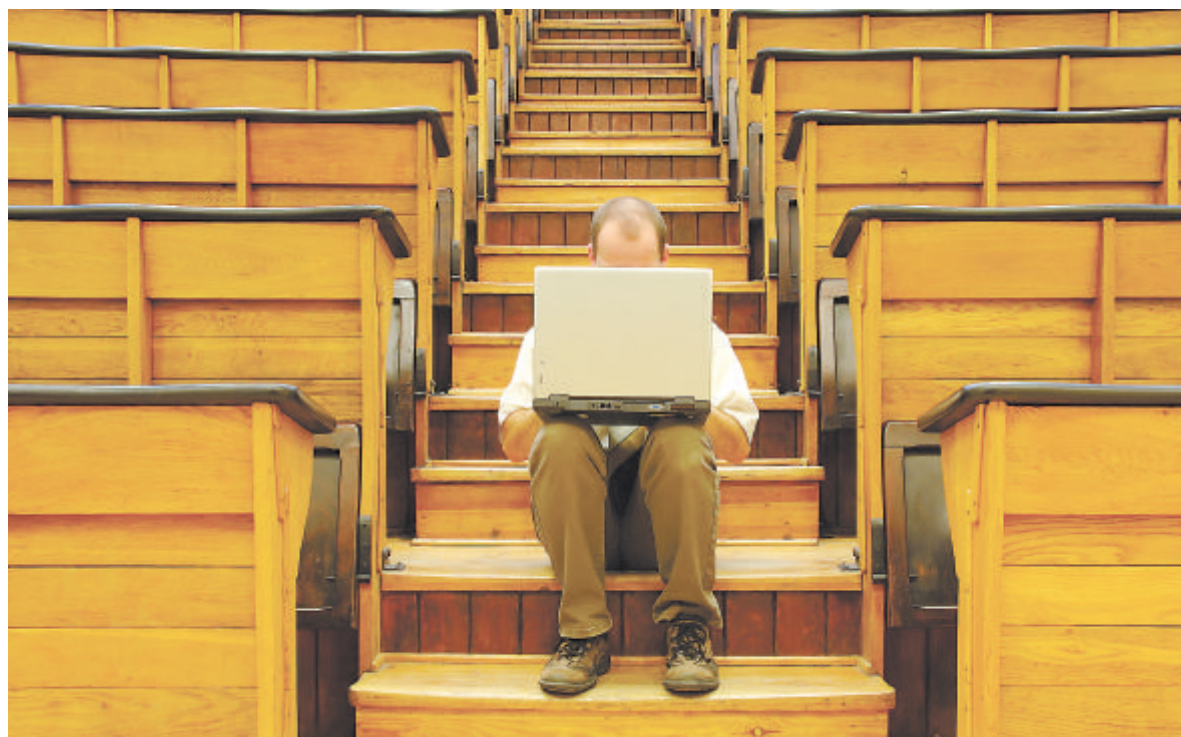
dass das Land auch in Zukunft eines der reichsten sei, reiche die gegenwärtig nur mittlere Innovationsperformance nicht aus. Gut finanzierte Rahmenbedingungen forderte indes Georg Winckler, der Rektor der Universität Wien. Diese Mittel sollten im Wettbewerb an die stärksten Einrichtungen gehen.

Persönlichkeitsbildung

Claudius Gellert vom Münchner Institut für vergleichende Bildungsforschung gab zu bedenken, dass die Qualifizierung der Menschen nur zum Teil durch Forschung und Wissenschaft, sondern weitgehend auch durch Schulen und berufliche Bildung erfolge. Zudem werde ein gewaltiger Teil der für die Innovationsfähigkeit einer Gesellschaft nötigen Aktivitäten in der Industrie oder in außeruniversitären Forschungseinrichtungen realisiert. Gerade die Persönlichkeitsbildung und die Vermittlung von Wissen wären ganz wesentliche Aspekte eines universitären Studiums. Dies jedoch werde im Bologna-Prozess Kontinentaleuropas weitgehend vernachlässigt. Hier stünden Effizienzsteigerung und Einsparungen im Vordergrund.

Eine vollständige Nachlese zum Event findet sich unter:

www.forschungsdialog.at



Lehr- und/oder Forschungsbetrieb? Österreichs Universitäten sind gefordert, sich noch klarer zu positionieren. Wohin die Reise gehen soll, wird derzeit heftigst diskutiert. Foto: Slawomir Jastrzebski, Fotolia.com

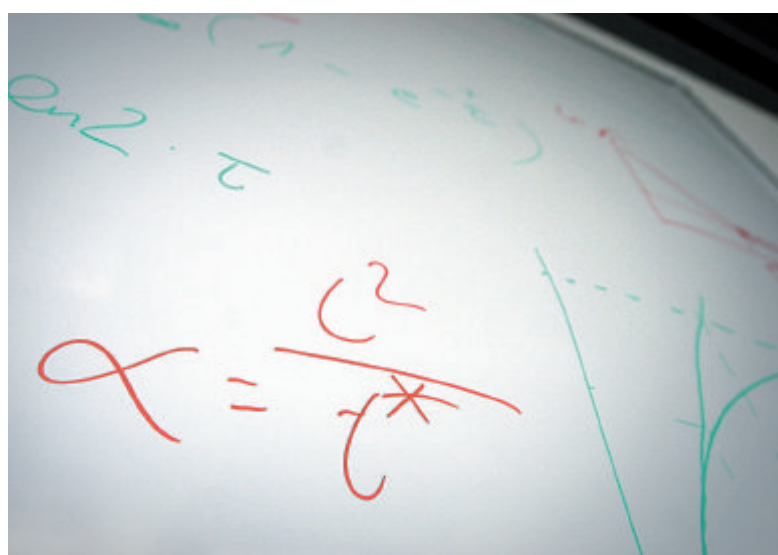
Kluge Köpfe braucht unser Land

Neuer Wettbewerb der Universitäten: Wissenschaft und Forschung im Wechselspiel mit der Wirtschaft.

Zur Neubelebung der Lissaboner Strategie hat der Europäische Rat aufgefordert, vor allem auf Wissen, Innovation und Aufwertung des Humankapitals zu setzen, um bei den Prioritäten Beschäftigung und Wachstum Erfolge zu erzielen. Es wird dabei betont, wie essenziell bessere Investitionen in Universitäten, moderne Universitätsführung und Partnerschaften zwischen Universitäten und der Industrie sind.

Grundlagenforschung

Die Implementierung des Universitätsgesetzes 2002 brachte österreichweit eine grundlegende Neuordnung des Hochschulsektors mit sich. Die Universitäten agieren nunmehr in Eigenverantwortung und haben eine klare Profilbildung mit Schwerpunktsetzung zum Ziel. Dabei stellen sie sich natürlich auch der Herausforderung, sich im internationalen Umfeld zu positionieren.



Internationale Reputation erlangt, wer Wissenschaft als leistungsorientiertes Wettbewerbssystem begreift. Foto: Bilderbox.com

In einer 2007 durchgeführten Studie analysierte der Wissenschaftsfonds (FWF) die internationale Wettbewerbsfähigkeit wissenschaftlicher Forschung Österreichs im Vergleich zu anderen Ländern in den Natur-

und Sozialwissenschaften. Das Ergebnis: Österreichs Grundlagenforschung bewegt sich lediglich im Mittelfeld der OECD-Länder. Demnach haben zwar die Mathematik und die Physik zur Weltspitze aufgeschlossen,

die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, die Agrar- und Umweltwissenschaften sowie die Weltraumforschung hingegen rangieren weit abgeschlagen unter ferner liefen.

Universeller Ansatz

Betrachtet man all die führenden Wissenschaftsnationen – insbesondere auch die kleineren Länder wie die Schweiz, Israel, Schweden, Dänemark, Finnland oder die Niederlande – so zeichnen sich diese dadurch aus, dass sie (mit einigen wenigen Abstrichen) in fast allen Wissenschaftsdisziplinen weltweit führend sind.

Das bedeutet also, dass es sich lohnt, in sämtlichen Wissenschaftsdisziplinen nach internationaler Qualität zu streben. Oder anders formuliert: Es spricht somit gegen eine zu starke Konzentration der finanziellen Mittel auf bestimmte Wissenschaftsdisziplinen – vielmehr gilt es hier eine flächende-

ckende, hohe wissenschaftliche Performance anzustreben. Anhand der Ergebnisse zeigt sich aber auch, dass ohne hohes Niveau in einer Vielzahl von Disziplinen kaum Exzellenz in einzelnen Disziplinen oder Forschungsfeldern möglich ist. Dabei ist allerdings zu bedenken, dass sich der Sprung an die Weltspitze der Grundlagenforschung nicht in einigen Jahren realisieren lässt.

Im Gegenteil, viele der heutigen Top-Nationen haben über Jahrzehnte hinweg in die dafür notwendigen Ressourcen, Strukturen und Anreizsysteme investiert. Wissenschaft wird in diesen Ländern als ein leistungsorientiertes Wettbewerbssystem akzeptiert, was sich unter anderem in der qualitätsorientierten Personalrekrutierung der Forschungsstätten widerspiegelt. Österreichs Aufholprozess müsste daher auch diesem Aspekt Rechnung tragen, so das Fazit der Studie. sog